

**Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt**

*Präsident der Konferenz der Europäischen Rabbiner (CER)*

*Rede zur Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen an Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt und die jüdischen Gemeinschaften in Europa am 9. Mai 2024 im Krönungssaal des Aachener Rathauses*

## ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

---

Sehr geehrter Herr Vizekanzler, Herr Bundesminister Dr.  
Habeck,

sehr geehrter Herr Ministerpräsident Rama,

sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Keupen,

sehr geehrter Herr Vorsitzender Dr. Linden,

hochgeschätzte Preisträger früherer Jahre,

werte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin mit Leib und Seele Europäer!

Europäer in dem Sinne, wie sich Europa in den letzten Jahrzehnten entwickelt und verstanden hat. Als Jahrhundertprojekt des Friedens, der Freiheit und der Demokratie.

Grundwerte, die in den heiligen Schriften wie der Tora oder Bibel im Antlitz Gottes geschaffen worden sind.

Es sind Werte, für die wir eine große Verantwortung haben.

Für diese Werte arbeite und lebe ich!

Für diese Werte steht der Internationale Karlspreis zu Aachen wie keine andere Auszeichnung.

Deswegen bin ich zutiefst bewegt – überwältigt.

Ich danke Ihnen von Herzen!

Ich danke dem Direktorium für diese außergewöhnliche Ehre – und mehr noch für das wichtige Signal, das Sie damit setzen.

Denn, so dankbar ich für die Wertschätzung meiner Arbeit bin; so gilt doch diese Auszeichnung vor allem der gesamten jüdischen Gemeinschaft in Europa.

Sie ist Zeugnis von Widerstandsfähigkeit und Stärke. Und sie ist – eine Ermutigung in einer herausfordernden Zeit. Ich danke Ihnen für diesen Lichtblick!

Mein Dank umfasst auch, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Keupen, das Rahmenprogramm der

letzten Wochen, das jüdisches Leben in Europa in den Mittelpunkt gestellt hat.

Mit dem heutigen Tag ist das ein helles Leuchtfeuer der Hoffnung und der Solidarität.

Wir bekräftigen unser gemeinsames Engagement gegen Intoleranz, Hetze und Hass – für Aufklärung und gegenseitiges Verständnis.

Das tut gut. Vielen herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, heute ist der 9. Mai. Es ist der Europatag!

Heute ist auch Christi Himmelfahrt – und ich wünsche allen christlichen Schwestern und Brüdern einen gesegneten Feiertag.

Aber der 9. Mai ist auch: der Tag danach. Tag eins nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der Shoa.

Eine „Stunde null“ konnte es nicht geben – wie denn?

Aber einen neuen Tag, den gab es. Und ein neues Leben, das gibt es.

Der 9. Mai ist ein Tag des Neuanfangs, der Hoffnung und des Wiederaufbaus.

Auch dafür steht der Karlspreis. Und in diesem Jahr besonders.

Ich bin mit einem großen Teil meiner Familie hier. Meine liebe Mutter, meine liebe Frau Dara, ohne die ich meinen Lebensweg bis heute nicht hätte gehen können.

Unsere Kinder Dov, Rabbi Benji und Avital, Estee und Freydie sind aus den USA gekommen und nehmen heute an der Preisverleihung teil. Danke, dass ihr bei uns seid.

Lassen Sie uns das gemeinsam feiern!

Sehr geehrte Damen und Herren, im Gegensatz zu Stalin rangen sich die westlichen Alliierten dazu durch, Deutschland die Chance zu geben, zur Zivilisation zurückzukehren.

Wenige Monate nachdem am 8. Mai 1949 der Parlamentarische Rat das Grundgesetz beschlossen hatte, begann der Aufbau des freiheitlich-demokratischen Deutschlands. Es bildete die Basis für den Weiterbestand jüdischen Lebens in diesem Land.

Analog in Europa: Der Holocaust in deutschem Namen hatte die jüdische Gemeinschaft auf einen Bruchteil früherer Jahrzehnte reduziert – und bis heute traumatisiert.

Und doch waren es unbeirrbar, tapfere, mutige jüdische Europäerinnen und Europäer wie Simone Weil, Emmanuel Levinas, Großrabbiner Jacob Kaplan aus Frankreich, Professor Elio Toaff aus Rom und viele weitere, die ihren Beitrag leisteten, Europa auf ein Wertefundament zu stellen, das einer Wiederholung von Weltkrieg und Holocaust entgegenstehen sollte.

Dank diesem Fundament konnte in Westeuropa wieder eine jüdische Gemeinschaft heranwachsen.

Meine Vorgänger, die Oberrabbiner von England, Frankreich und Holland, gründeten 1956 die Konferenz Europäischer Rabbiner, um die durch die Shoah fast vollständig zerstörten Gemeinden wieder aufzubauen.

Was hier gelang, meine Damen und Herren, kommt einem Wunder gleich.

Es freut mich, an dieser Stelle die Oberrabbiner Apel und Guigu sowie das Präsidium des Stiftungsrates der Europäischen Rabbinerkonferenz Herrn Dr Boris Mints,

Frau Joelle Aflalo, Herrn Leonid Solovjiev sowie unseren langjährigen Unterstützer Herrn Anno August Jagdfeld herzlich zu begrüßen.

Aber es war kein Wunder – es ist eine schmerzliche Überlebensgeschichte, ein physischer und psychischer Kraftakt, eine Überzeugungstat unerschütterlicher jüdischer Patrioten in ihren europäischen Heimatländern.

Sie alle sind heute stolze – verdiente – Träger des Karlspreises 2024!

Meine Damen und Herren, ganz anders verlief die Geschichte in Osteuropa. Zwar hatte die Rote Armee die Juden aus den Vernichtungslagern und von der mörderischen nationalsozialistischen Verfolgung befreit.

Aber frei waren sie nicht. Sie wurden von Stalin brutal unterdrückt.

Weder durften sie öffentlich um die sechs Millionen Opfer der Shoa trauern – noch ihre religiösen Gemeindestrukturen wiederaufbauen.

Die Juden in der Sowjetunion mussten ihre Identität verbergen, sie litten unter staatlichem Antisemitismus und Diskriminierung.

Das Martyrium hielt an, bis die Sowjetunion Ende der 1980er zu bröckeln begann. Da entschied ich mich – mit meinem Europa im Herzen – die freie westliche Welt zu verlassen und in die Sowjetunion zu ziehen.

Ich wollte Teil der Geschichte sein und jüdisches Leben neu aufbauen.

Lassen Sie uns kurz gemeinsam durch die Zeit reisen.  
Ich bin, das sage ich hier in Aachen nicht ohne Stolz, Spross einer nordrhein-westfälischen Familie.

Sie lebte vor 250 Jahren in Herlinghausen, heute ein Ortsteil von Olsberg. Ich kann dort die Gräber meiner Vorfahren besuchen.

Ich selbst wurde in der Schweiz geboren – in eine jüdisch-traditionelle Familie. Gelernt und gelehrt habe ich einige Jahre in Israel.

Als ich 1989 in der zerfallenden Sowjetunion ankam, fand ich ein Judentum vor, dass so leer war wie die Geschäfte in Moskau.

Das sowjetische Imperium war zerfallen – nicht infolge von Krieg oder Revolution, sondern zerfressen von den eigenen leeren ideologischen Versprechungen.

Nicht den neuen Menschen hatte man erschaffen, sondern ein gigantisches Gefängnis – frei von all dem materiellen und moralischen Fortschritt, den ich aus dem Westen kannte. Frei von jeder Freiheit.

Als die Sowjetunion zusammenbrach, verließen Millionen von Juden Russland. Die Verbliebenen setzten ihre Hoffnung auf eine demokratische Zukunft.

Und anfangs sah es ganz gut aus: Wir gründeten die jüdische Gemeinschaft, Schulen und Kindergärten und alle für ein jüdisches Leben nötigen gemeindlichen Strukturen.

Das jüdische Leben in Russland blühte wieder. Es war eine Gnade G'ttes! Doch die Freude währte nicht lang.

Der Kreml wandte sich schrittweise von der Demokratie ab – und kehrte zurück in eine Diktatur und antiwestliche Isolation.

Zunächst dachten wir noch, uns eine eigene kleine, halbwegs gute Welt erhalten zu können.

Aber am 24. Februar 2022 haben wir uns – alle – auf dem Boden der Realität wiedergefunden.

Ich weigerte mich, den Krieg zu unterstützen, wie es die russische Regierung von mir verlangte. So musste ich die schwerste Entscheidung meines Lebens treffen:

Ich verließ meine Gemeinde – alles, was wir über 33 Jahre aufgebaut hatten.

Ich wurde Teil der Geschichte.

Und die ist noch nicht auserzählt, verehrte Damen und Herren!

Russland führt nicht nur Krieg gegen die Ukraine, dessen Volk und Präsident letztes Jahr den Karlspreis erhalten haben.

Russland führt Krieg gegen das eigene Volk. Und Russland führt Krieg gegen den Westen. Gegen Europa, gegen unsere Werte, gegen Freiheit und Demokratie.

Die Geschichte, die Zukunft unseres Kontinents – sie liegt in unserer Hand, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das sollten wir uns bei jedem Gedanken bewusst machen, wenn wir über Krieg und Frieden denken!

Mehr als hunderttausend Jüdinnen und Juden haben Russland seit Beginn des Krieges verlassen.

Aber es gibt noch Dutzende von Dissidenten, viele von ihnen jüdischer Abstammung, die in Russland inhaftiert sind, weil sie sich gegen den Krieg positionieren – wie Vladimir Kara Murza, Ilya Yashin und Evan Gershkovich und viele andere.

Ebenso in Weißrussland. Swjatlana Zichanouskaja, die gewählte Präsidentin, heute anwesende Trägerin des Karlspreises 2022, deren Mann im Gefängnis leidet, genauso wie die inhaftierte Karlspreisträgerin 2022 Maria Kalesnikava.

Sie alle brauchen eine stärkere Unterstützung, auch von der Ukraine, vor allem aber von uns aus dem Westen.

Vergessen wir nie: Es geht dabei immer auch um uns, um unserer europäischen Werte, um Demokratie, um Freiheit!

Und wenn ich von Opposition spreche, will ich auch den Iran ansprechen. Auch das mörderische Regime in Teheran ist eine Bedrohung für den Westen. Ein Regime, das den Namen Gottes für seine brutalen Zwecke missbraucht.

Die meisten Bürger Irans unterstützen nicht das radikale muslimische Regime.

Vor allem die Frauen, aber auch viele Männer, junge Menschen, die im Iran für ihre Haltung unterdrückt, inhaftiert und getötet werden, sehnen sich nach einem Leben in Freiheit, in Demokratie.

Auch sie müssen wir in Europa endlich viel entschiedener unterstützen. Frauen – Freiheit – Leben!

Und vom Iran komme ich zum Kern der Gedanken, die ich mit diesem Preis verbinde.

Eine Auszeichnung ist nie nur Lohn für das Geleistete. – Gut, der Oscar vielleicht; aber Hollywood ist weit weg.

Der Karlspreis ist eine Auszeichnung – die verpflichtet! Sie verpflichtet mich, meine Arbeit für unsere Werte, für Versöhnung und Dialog, für Freiheit und Demokratie ungemindert und noch stärker fortzusetzen.

Aber mit der Auszeichnung der jüdischen Gemeinschaft Europas, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dieser Auszeichnung haben wir uns alle verpflichtet!

Denn das Judentum in Europa – eine Gemeinschaft, die vor hundert Jahren aus über zehn Millionen Menschen bestand

und heute weniger als eineinhalb Millionen zählt – ist erneut existenziell bedroht.

In der Begründung für die Preisverleihung heißt es: „Das Karlspreisdirektorium will mit dieser Auszeichnung das Signal setzen, dass jüdisches Leben selbstverständlich zu Europa gehört, und in Europa kein Platz für Antisemitismus sein darf.“

Das klingt märchenhaft. Leider ist das Gegenteil ist der Fall.

Jüdisches Leben ist eben nicht selbstverständlich und in Europa ist viel Platz für Antisemitismus.

Ich bin zu alt, um an Märchen zu glauben. Aber ich bin zu jung, um aufzugeben.

Ich resigniere nicht, ich habe Hoffnung, ich habe Mut und ich habe Vertrauen, meine Damen und Herren, solange ich weiß, dass wir gemeinsam kämpfen!

Sie, die sich dafür selbst verpflichtet haben – und dafür danke ich Ihnen!

Sehr geehrte Damen und Herren, der Antisemitismus war nie tot; aber seit dem islamistischen Pogrom gegen Israel am 7. Oktober 2023 ist er in einer Art und Weise entfacht, die die

Sicherheit und Freiheit jüdischen Lebens – gerade auch in Europa – ernsthaft bedroht.

Ich weiß: Die deutsche Bundesregierung und andere europäische Regierungen leisten viel, um Antisemitismus zu bekämpfen.

Sie versuchen, den jüdischen Menschen Sicherheit zu geben. Und ich bin dankbar dafür. Aber so leid es mir tut, das sagen zu müssen: Was getan wird – es reicht nicht!

- Die antisemitischen Vorfälle und Straftaten – bis hin zu Körperverletzung und Mord – nehmen zu.
- Jüdisches Leben – von der Kita bis zum Seniorenheim – findet unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen statt.
- Judenhass tobt auf den Straßen.
- Dasselbe erleben wir an den Universitäten. Wenn es immer heißt: Bildung, Bildung, Bildung –muss ich leider widersprechen.

Es gab schon immer und gibt sie bis heute: hochgebildete Antisemiten, die jüdischen Studenten die Luft zum Atmen nehmen.

- Jüdische Menschen trauen sich nicht als jüdisch erkennbar zu sein; sie nehmen die Mesusa vom Türrahmen; sie ändern ihre Namen bei Uber, beim Paket- und Lieferdienst – aus Angst vor Gewalt.

Ich kann es nicht anders sagen: Das ist kein Leben in Freiheit.

Die Karlspreisträger des Jahres 2024 – sie leben in Angst in Europa. Sie bangen um ihre Zukunft in Europa – für sich, ihre Kinder und Enkel. Wir alle müssen dagegen aufstehen!

Die jüdische Gemeinschaft kann es nicht. Und es ist auch nicht ihre Aufgabe.

Es ist die Aufgabe ihrer Heimatländer und Heimatgesellschaften sich gegen die Feinde der europäischen Werte zu erwehren!

Dafür ist es wichtig, den Antisemitismus in all seinen Formen zu erkennen, zu benennen und zu bekämpfen.

Antisemitismus kommt in seiner uralten rassistischen rechtsradikalen Gestalt daher.

Aber er kleidet sich auch immer wieder neu. Er labelt sich als „Antizionismus“, „Israelkritik“, „Boycott, Divestment,

Sanctions“. Er sickert in Disziplinen wie Postcolonial Studies ein. Er zieht sich ein moralisches Mäntelchen an – gegen Imperialismus, Kapitalismus, Globalisierung.

Und am Ende einigen sich die Radikalen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner: den Judenhass.

Oder eben: den Hass auf Israel – paradoxerweise die einzige Demokratie im Nahen Osten, die an vorderster Front für die westlichen Werte kämpft.

Aber das ändert nichts an der gängigen Täter-Opfer-Umkehr – in den Vereinten Nationen, in einigen europäischen Regierungen und Medien oder auf dem Uni-Campus.

Sie ist zum Teil so perfide ist, dass eine andere Erklärung als Antisemitismus zunehmend schwerfällt.

Ich wünsche mir mehr Solidarität mit dem jüdischen Staat und den jüdischen Gemeinden weltweit!

Ja, auch ich habe Probleme mit der heutigen israelischen Regierung, mit den rechtsradikalen Regierungsmitgliedern.

Nein, auch mich lassen die Bilder aus dem Gazastreifen nicht kalt – wie könnten Sie?!

Aber es ist doch offensichtlich: Die Hamas hat den Krieg begonnen – und könnte ihn sofort beenden.

Indem sie die Geiseln freilässt, die Waffen streckt und ihrem eigenen Volk ein echtes Leben ermöglicht.

Deswegen appelliere ich an die freie Welt, sich an die Seite der Menschen in Israel zu stellen und sich der einen Forderung an die Hamas anzuschließen, die das Sterben noch heute beenden könnte – vier Worte: Bringt them home now!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist ein großer Irrtum, zu glauben, Antisemitismus sei das Problem der Juden.

Er ist das Problem der Gesellschaften, in denen er herrscht. Er ist ein Seismograf für ihren Zustand. Extremismus von rechts und links und insbesondere der radikale politische Islam – die Pervertierung einer Religion – gefährden nicht nur das jüdische Europa.

Sie bedrohen die Sicherheit, die Freiheit, ja die Zukunft ganz Europas.

Wir freiheitsliebende Demokratinnen und Demokraten müssen endlich wehrhaft werden – nach außen und nach innen.

Gegen alle Feinde unserer Verfassung und unserer freiheitlich-demokratischen Verfasstheit.

Wann, frage ich Sie, soll „nie wieder!“ sein – wenn nicht jetzt?!

Verschließen wir uns nicht vor der Realität. Das hat in der Geschichte noch nie funktioniert.

Stellen wir uns den vielfältigen Bedrohungen.

Und schöpfen wir dabei Mut und Kraft und Inspiration aus dem Vermächtnis Karls des Großen und der Widerstandsfähigkeit der jüdischen Gemeinschaft.

Sie haben unsere gemeinsame Geschichte geprägt. Führen wir sie in eine bessere Zukunft!

In exakt einem Monat wird in Europa gewählt – da bietet sich bereits die nächste Chance.

Wir gemeinsam können die Werte der Einigkeit, der Freiheit, der Demokratie und der Menschlichkeit ehren – indem wir sie vertreten und verteidigen.

Heute danke ich Ihnen von ganzem Herzen für diese große Ehre und Ihr starkes Signal – verbunden mit dem innigen Wunsch:

Stehen wir angesichts der enormen Herausforderungen weiterhin vereint zusammen!

Vielen Dank!

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**